

DER SCHWABENSPIEGEL.

Cod. germ. 52 enthält, von vier verschiedenen Händen des frühen XIV. Jahrhunderts geschrieben, den aus Landrecht und Lehenrecht sich zusammensetzenden Schwabenspiegel, eine in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts wohl von einem Geistlichen aus dem Kreise Davids von Augsburg und Bertholds von Regensburg besorgte Umarbeitung des Sachsenspiegels, die in ganz Süddeutschland und darüber hinaus als Rechtsbuch angenommen war. Der Name geht auf eine Anregung von Melchior Goldast zurück. Die rund dreieinhalbhundert erhaltenen Handschriften des deutschen Textes, von denen die vorliegende die älteste niederdeutsche Bearbeitung zu sein scheint, sind in verschiedene Gruppen eingeteilt worden, je nachdem sie sich von der nicht erhaltenen ursprünglichen Form mehr oder weniger weit entfernen. Unsere Niederschrift gehört zu denen, welche die vollere Textgestalt mit alter Ordnung erhalten haben, und steht der von Friedrich Leonhard Anton Freiherrn von Laßberg herausgegebenen Donaueschinger Handschrift, der Normalfassung dieser Gruppe, sehr nahe. Außer dem Landrecht, Blatt 5^{va} — 80^{vb}, in 355 und dem Lehenrecht, Blatt 81^{va} — 101^{vb}, in 145 Absätzen enthält der Codex am Schluß, Blatt 101^{vb} — 102^{ra}, noch ein paar ehrethliche Bestimmungen aus dem Lüneburger Recht.

Die Handschrift, die, wie eine ältere Signatur ergibt, aus der Mannheimer kurfürstlichen Bibliothek stammt, wurde zuerst erwähnt von Mittermaier im Jahre 1821.

Vgl. Carl Joseph Anton Mittermaier, Lehrbuch des deutschen Privatrechts. 1821, S. 66. — Carl Gustav Homeyer, Verzeichnis deutscher Rechtsbücher des Mittelalters und ihre Handschriften. 1836, S. 47, Nr. 315; 1856, S. 127, Nr. 456, und S. 42 f. und 172. — Andreas Schmeller in den Gelehrten Anzeigen. Herausgegeben von Mitgliedern der k. bayer. Akademie der Wissenschaften. IV 1837, Sp. 249. — Georg Heinrich Pertz im Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. VII 1839, S. 126. — Der Schwabenspiegel, herausgegeben von Friedrich Leonhard Anton Freiherrn von Laßberg. 1840, S. LVI f., Nr. 92. — Ludwig Rockinger, Berichte über die Untersuchung von Handschriften des sogenannten Schwabenspiegels. VII (= Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse der Akademie der Wissenschaften in Wien. CVII 1884), S. 66, und XII (= ebenda CXX 1889), S. 7, Nr. 256. — Carl von Amira in Pauls Grundriß V, S. 63 ff. — Dagobert Stöckerl, Bruder David von Augsburg. Ein deutscher Mystiker aus dem Franziskanerorden (= Veröffentlichungen aus dem kirchenhistorischen Seminar München. IV. Reihe, Nr. 4). 1914, S. 247 ff.

Die zweite Hand der Schwabenspiegelhandschrift, die im frühen XIV. Jahrhundert die vorliegenden Seiten 5^v und 6^r geschrieben hat, läßt vornehmlich zwei Haupteigenschaften stark hervortreten: eine scheinbare Gleichmäßigkeit und enggedrängte Lückenlosigkeit, mit der sie die Spalten ausfüllt, und eine außerordentlich spitzige, fast stachlige Gestaltung der Buchstaben. Der Eindruck des Gleichmäßigen ergibt sich vor allem dadurch, daß Ober- und Unterlängen wenig ausgeprägt sind und daß einerseits Minuskeln ohne Oberlängen in die Höhe ragen, so a (A, Z. 4), e (A, Z. 5), s (B, Z. 1), t (B, Z. 4), andererseits die Schäfte der Oberlängen nur wenig über die kleinen Minuskeln sich erheben, so l (A, Z. 14), b, d (A, Z. 29), f (A, Z. 34). Im Einzelnen freilich ist bei manchen Buchstaben, wie d, e, r, z, auch ein mehr oder minder starker Wechsel der Formen zu beobachten, so daß, wie auf Tafel XXXI, A, der erste Eindruck vollkommener Gleichmäßigkeit der genaueren Prüfung nicht ganz standzuhalten vermag. Die zweite hervortretende Eigenschaft der Schrift kommt nicht sowohl durch die oft sehr starke Brechung der Formen zu stande als durch das spitze Zulaufen fast aller Grundstriche nach oben und sehr vieler auch nach unten; die Bögen sind durch spitze Winkel ersetzt. Dazu tragen bei die Zierstriche, die sich nicht nur wie sonst bei vielen e, auch im Wortinnern (A, Z. 6), und bei t am Wortende (A, Z. 6), sondern auch recht häufig als Anstriche an den Schäften von b (A, Z. 11), h (A, Z. 5), k (A, Z. 8), l (A, Z. 1) und an dem ersten Grundstrich von d (A, Z. 2) finden. Auch die Striche über dem i (A, Z. 25) und y (A, Z. 5) sind spitzig nach oben gerichtete Häkchen. Eigenartig ist auch das Unterdrücken von verbindenden und die Rundungen schließenden Haarstrichen bei b, d, g, h, k, p, r, eine Erscheinung, die auch bei Tafel XLIV z. T. zu beobachten war.

Die Wilhelm Meyerschen Buchstabenverbindungen finden sich nur ganz selten; das frühauftretende pp (A, Z. 17), dann de (neben getrennter Schreibung) A, Z. 2 und C, Z. 33, da B, Z. 17; in den letzteren drei Fällen stehen sie am Zeilenende. Eine gleiche Beobachtung läßt sich bei dem Gebrauch des gekrümmten t machen. Nach o steht es durchweg, aber alle Fälle, in denen es nach a und e steht (A, Z. 11, 12, 25; B, Z. 17; C, Z. 8, 15, 16, 18; D, Z. 29), finden sich mit zwei Ausnahmen (C, Z. 21 und 22) auch am Zeilenende. In den beiden letztgenannten Fällen ist eine Beeinflussung durch das kurz vorher am Zeilenende vorkommende ettwat (C, Z. 18) vielleicht nicht ausgeschlossen. Von allen Buchstabenverbindungen ist nur ff noch übrig, das durchgeführt wird.

Das a ist zweibogig; eigentümlich ist, daß der Verbindungsstrich zwischen den beiden Bogen ein kräftiger Grundstrich, die linke Hälfte des oberen Bogens dagegen ein Haarstrich ist (A, Z. 12). Es ist etwas größer als die Minuskeln ohne Oberlänge (A, Z. 15) und erreicht, ja übertrifft nicht selten letztere (A, Z. 9 und 6). Das b ist oft nicht geschlossen (A, Z. 29). Das c ist dem t sehr ähnlich (A, Z. 29). Auch das d hat seine Rundung oft nicht geschlossen (A, Z. 6); nicht selten ist auch der nach links gebogene Schaft sehr kurz und es kommen, zusammen mit dem feinen Anstrich recht schwer zu erkennende Formen zustande (A, Z. 12), besonders da die untere Rundung oft zu rechten Winkeln gebrochen ist (A, Z. 1). Beim e wechseln runde Formen (B, Z. 4), die dem o oft sehr ähnlich sind (B, Z. 25), mit solchen, bei denen die untere Rundung ebenfalls zu einem rechten Winkel geworden ist (A, Z. 1). Der untere Teil des g sitzt — von Ausnahmen wie D, Z. 35 abgesehen — nicht unter dem oberen Teil, sondern etwas nach rechts geschoben unter der Zunge; sein Bogen ist nicht nach links, sondern nach rechts offen (A, Z. 4), woraus man wohl schließen darf, daß er auch nicht von rechts nach links, sondern von links nach rechts geschrieben wird. Der zweite Zug des h geht verhältnismäßig sehr stark unter die Zeile; er ist gerade und meist mit dem Schaft, nicht wie sonst an seinem oberen Ende, sondern in der Mitte durch einen Haarstrich verbunden (B, Z. 1); gelegentlich fehlt auch dieser (B, Z. 22). Der i-Strich hat meist Dachform (A, Z. 3), die sich aus der auch vorkommenden Strichform entwickelt hat; vgl. D, Z. 33; C, Z. 39 und 10. Gesetzt ist er fast ausschließlich in der Nachbarschaft von m und n (vgl. aber auch is B, Z. 10), doch ist dieser Grundsatz keineswegs durchgeführt. Der Doppelhaken des k ist des öfteren oben (A, Z. 8), mitunter ganz (D, Z. 7) vom Schaft getrennt. Der Bogen am p ist oben offen (A, Z. 17), seine Rundung bis zum rechten Winkel gebrochen (D, Z. 34). Die regelmäßige Form des r (A, Z. 5) verändert sich in sehr reichlichen Fällen dadurch, daß die Fahne frei schwebt (A, Z. 26), daß sie mit dem von untenher kommenden, als Haarstrich umgebogenen Grundstrich zusammenstrifft (A, Z. 21), daß sie mit diesem in einem Zug geschrieben wird (B, Z. 7), daß sie sich mit dem folgenden Buchstaben verbindet (B, Z. 24). Der Gebrauch des l und s ist wie gewöhnlich nach Wortanfang und -inneres und Wortschluß geschieden; s hat meist die Größe des a. Treffen zwei t zusammen, so ist das zweite etwas höher (C, Z. 21; vgl. Tafel L, A). Als Konsonant begegnet nicht u, sondern v, außer meist in der Nachbarschaft von e (B, Z. 4; A, Z. 14), in den Kürzungen ouer (C, Z. 24) und auer (D, Z. 34), in driualdigher (A, Z. 4) und in uan (D, Z. 26); als Vokal wird immer u geschrieben, außer meist vor m und n (B, Z. 7; A, Z. 12) — aber kunne (A, Z. 8), funderliken (A, Z. 9; C, Z. 12), funnen (A, Z. 20), wunne (B, Z. 3) —, in vp (D, Z. 18) und in Hochstellung (trvwen B, Z. 20). In drei Fällen (heueft B, Z. 1; wunde C, Z. 35; uan D, Z. 26) findet sich über dem u ein kleines v, das nur die Funktion eines u-Häubchen haben kann. Das y begegnet mit (A, Z. 5) und ohne (A, Z. 8) Dach. Das z kommt in zwei Formen vor; die eine, der 3 ähnliche, wird mehr oder minder lang unter die Zeile gezogen (A, Z. 22; B, Z. 20), die andere steht mit dem Schlußzug auf der Zeile auf und hat einen kurzen Strich durch die Mitte (A, Z. 28).

Überschreibungen sind selten; es begegnet nur ü (A, Z. 2) und ū (D, Z. 21). Auch die vorkommenden Kürzungen sind nicht sehr mannigfaltig. Der kurze wagrechte Strich steht für m (A, Z. 1), für n (A, Z. 8) und als Zeichen des abgefallenen d in vnd (A, Z. 20); bemerkenswert ist, daß dieser Strich gerne etwas vor den Buchstaben gesetzt wird, über den er gehört (A, Z. 20). Ein meist kommaähnlicher Haken steht für er (A, Z. 15); er ist mitunter recht klein (D, Z. 5). Die Hochstellung eines Vokals zur Bezeichnung eines zu ergänzenden r begegnet einmal (B, Z. 20), ebenso je einmal p mit durchstrichener Unterlänge für per (C, Z. 4) und hochgestelltes t für zu ergänzendes i (D, Z. 20).

Bindestriche beim Abteilen der Wörter werden nicht gesetzt, in 30 Fällen. Infolgedessen ist das aus einem Doppelstrich entstandene Zeichen (B, Z. 9 und 23; C, Z. 27; D, Z. 12 und 26) wohl auch nicht als Bindestrich aufzufassen, sondern nur als Zeilenfüßel, wie dies auch in den Fällen A, Z. 10, 16, 20, 32; C, Z. 28 nicht anders sein kann. Im Ganzen teilt der Schreiber nach Silben ab, doch kommen auch Ausnahmen vor (werdiche-yt A, Z. 4 und 36; vro-ude B, Z. 2; warhe-yt B, Z. 36; ne-yner D, Z. 39; vgl. Tafel L, B).

Satzzeichen setzt der Schreiber nicht — der Punkt in C, Z, 8 ist ganz vereinzelt —; dagegen versucht er mit wechselndem Gelingen bei größeren und kleineren Sinnesausdrücken — vgl. auch A, Z, 12 — Majuskeln meist recht zur Geltung (A, Z, 15, 36 u. a.). Größere, aber einfache Initialen in Rot stehen zu Beginn der größeren Abschnitte (A, Z, 1; C, Z, 1 und 15). Vom Miniator rührt auch die zwischen Punkte gesetzte III (C, Z, 14) her, durch die der folgende Abschnitt als der dritte bezeichnet wird. Diese Nummern sind am Rand dem Rubrikator klein vorgeschrieben, haben sich aber, wie hier, nicht immer erhalten. Dagegen ist eine kleine II noch neben dem Initial H (C, Z, 1) sichtbar. Die vom Miniator danach in den Text eingetragene rote II mag auf der letzten Zeile des verloren gegangenen Blattes am Schluß des Vorwortes gestanden haben, das mit seinem hier fehlenden Teil die Textlücke ausfüllte, die zwischen den abgebildeten Blättern 5v und 6r besteht.

A

Here¹⁾ god himmelleche
 vader dorch dine gude
 fcepellu den menichen mit
 druidigher werdiche-
 yt De erste dat he na dir
 ghebided it dat is en also
 hoghe werdichey des dir
 allez menlike kurme ymber
 funderliken²⁾ Ial wen des
 hebbe we michel recht
 vil leber here himmelleches
 vader Sint du vns to dinc
 hoghen gotheyt also wer-
 dichliken gheedelet heuelt
 De andere werdichey dat du
 here god almschtigher
 schipper den menichen du³⁾
 gheichapen heuelt dat is
 de dat alle deise werit de
 summen vnd den manen de
 iternen vnd de ver elemen-
 ten viur vazar vnd luft
 vnd erden de voghele in des
 luste de vilche in dem waltre
 de dier in dem walde de
 wo me in der erden gholt
 vnd edele ghefteyne der
 edelen wurtelutzen fmasc⁴⁾
 der blomen sechte warme⁵⁾
 der blomen⁶⁾ vrucht kern vnd⁷⁾
 alle creature dat heueltu
 here allet dem menichen
 to denste vnd to uut⁸⁾ ghe-
 scapen dor de truwe vnde
 minne de du to dem menichen
 heuelt De dridde werdiche-
 yt dat du here den menichen⁹⁾
 gberwerdet vnd gheedelet

B

heleest dat is de¹⁰⁾ meniche
 de werde vnd de ere vnd de vro-
 ude vnd de wurme de du sel-
 ue bilt immer¹¹⁾ mit dir sel-
 uen ewichliken neyten fol
 De¹²⁾ werde denit vn(d)¹³⁾ uut¹⁴⁾ he-
 ueltu here den menichen vn-
 me lus ghegheten to ener
 meninge vnd to eynem vos-
 beide sint des so vel is des
 du here deme menichen
 vmmes lus ghegheten be-
 uelt darna scal de meniche
 nu trachten lo mach des vn-
 metelichen vil sin dat dit¹⁵⁾
 here dem menichen vmmes
 denelt ghesuen wilt vnd des-
 vmmes scal iewelk meniche
 denen mit rechtem ernste
 vnd mit ganzen truwen¹⁶⁾ wan
 dat lon is lo vmmeliken
 grot dat eyn harte sin nicht
 bedencken mach noch men-
 lichen lunge nach spreken
 kurde noc oughen ten en-
 moghen noch ore ghehorren
 mochte dat we god der ho-
 ghen werdichey danken
 vnd den groten lon vorde-
 nen des helpe vns der al-
 mechtige got Sint vns
 god in hoghe werdichey ghe-
 scapen hat so wil he ok dat
 we werdeliken leben dat
 we eyn ander werde vnd ere
 beyden truwe vnd warhe-
 yt vnd nicht hat vnd mit we-
 der eynder tragen we¹⁷⁾

C

Hir¹⁷⁾ scal man heren van
 drietleye vrien luden
 welk recht de hebben Et hey-
 ten ene fempvrien dat sint
 de vrien¹⁸⁾ heren alle versten
 vnd de andere vrien to merne
 hebbe Dat ander sint de mid-
 delvrien dat sint de . de des
 hoghen vrien man sint Dat
 dridde sint vri gheboren lu-
 de vnd dat heten vrlantfelen
 der hebbet iewelk ir funder-
 lik recht alle we hirnach
 willen leggen . III. 17)

Swar gherichte is das
 scal eyn bodel sin Ode
 mer dan eyn de scal dat vo-
 gheding ghebeden Eitelwas
 is wonhey dat man ghebu-
 det dat vogheding dre ltuut
 in dem iare etelwas ouer les
 wiken So is¹⁹⁾ etelwas iede dat
 men beschreuen heuz de
 scal richten ouer vnrrechte ma-
 le vnd vnrecht meten dar
 man dringen mede gift
 recht wichte Swat man
 mit waghe weghet vnd swat
 to hüt vnd to hare ghey vnd
 ouer allen kop dat llineringe
 hat dar scal aliz eyn bosch-
 greue ouer richten So scal de
 richter richten den doflsach
 vnd alle vreuete vnd wunde
 vnd lvert leyn vnd heymlike
 vnd wat vreuete vnd vntucht
 het hir nach legge we mer
 van gherichte wi man eyne

D

iowelke fake richten scole
 dat sich de lude icht vo wer-
 ken mit vnrechtele ghe-
 richte Sint dat vrie here god
 in so hogher werdichey den
 menichen gheichapen heuet
 alle hir vo; gheiproken is
 So heft he ok dem menichen
 de fake gheleret dat he to
 dem himeirike mede komen
 scal to ewighen salicheyt²¹⁾ vnd
 werdichey²²⁾ daher²³⁾ den men-
 lichen to erwelt²⁴⁾ heuet
 dat vortugent man in ma-
 nighen enden in der²⁵⁾ hey-
 lighen scrift vnd da he hern
 moyes de leyn ghebot gal
 vp dem berghe to finay Do
 wuhte he wol dat de lude ma-
 nighen krich mit²⁶⁾ eyn ander
 würden hebben vnd gal eme
 nicht alleyne de leyn ghebot
 He gal eme driten ghebot
 vnd ses hundert ghebot dat
 was nicht anders want dat
 he darvan neme wy he io-
 welke fake richten scole
 vnd nach den suluen gheboten
 So hebben sint ymber mes
 alle koninge vnd alle richiere
 nach gherichtet de mit god-
 de richten wolden wente
 her in de neyn²⁷⁾. Do setzen
 ouer de pauete vnd de keylere
 vnd de koninge jr gherich-
 te nach den suluen ghebo-
 den vnd also fleyt en dessem
 boke Dkneynerhande lan-
 recht noch lenrecht vnd ne-
 lyner hande oeddel wan alle li
 mit rechte van romelcher
 plochte vnd van korles rechte
 her komen is.)

Die mit Tinte gezogene Lineatur ist sorgfältig; auf Blatt 6r ist eine Zeile mehr als auf Blatt 5v. Die Zirkellöcher am Rande sind beiderseits deutlich sichtbar. Das kleine b in der rechten, unteren Ecke von Blatt 6r gehört zu einer Legenzählung, die sich in manchen Lagen der Handschrift findet. Die moderne Blattzählung 6 im oberen rechten Eck von D läßt das fehlende Blatt aus. Auch die von einer früheren Hand beigelegte, nicht sehr weit reichende Zählung mit pagina (P) I (C) am oberen Rand der Seiten läßt die Lücke unberücksichtigt, die also schon damals bestand. Die Art der Zählung ist ungewöhnlich; sie rechnet je zwei aufgeschlagene Seiten als eine pagina; das vorhergehende Inhaltsverzeichnis, das auf Blatt 5ra endet, ist nicht einbezogen, die Zählung beginnt erst mit dem vorliegenden Anfang des Textes.

Die mit Tinte gezogene Lineatur ist sorgfältig; auf Blatt 6r ist eine Zeile mehr als auf Blatt 5v. Die Zirkellöcher am Rande sind beiderseits deutlich sichtbar. Das kleine b in der rechten, unteren Ecke von Blatt 6r gehört zu einer Legenzählung, die sich in manchen Lagen der Handschrift findet. Die moderne Blattzählung 6 im oberen rechten Eck von D läßt das fehlende Blatt aus. Auch die von einer früheren Hand beigelegte, nicht sehr weit reichende Zählung mit pagina (P) I (C) am oberen Rand der Seiten läßt die Lücke unberücksichtigt, die also schon damals bestand. Die Art der Zählung ist ungewöhnlich; sie rechnet je zwei aufgeschlagene Seiten als eine pagina; das vorhergehende Inhaltsverzeichnis, das auf Blatt 5ra endet, ist nicht einbezogen, die Zählung beginnt erst mit dem vorliegenden Anfang des Textes.

1) Am oberen Rand von einer späteren Hand pagina. Dazu über Spalte C eine 1. — 2) Fehlt (nach Laubers Ausgabe); danken. — 3) Fälschlich für b. — 4) Hier hat das c gegen die Gewohnheit des Schreibers einen Zierstrich oder es steht fälschlich t für c. — 5) Fälschlich für varwe. — 6) Fälschlich für bomea. — 7) Fehlt; win vnd. — 8) Fälschlich für nud. — 9) Fehlt; mit. —

10) Fehlt; dat de. — 11) Fälschlich statt immer. — 12) Fälschlich statt Der. — 13) Fehlt der Kürzungsstrich. — 14) Fälschlich für du. — 15) v hochgestellt. — 16) Folgt in der Handschrift eine Lücke, in die der Rest der Vorrede fällt. —

17) Daroben am Rand eine für den Rubrikator vorgeschriebene II, die dieser wohl an den verlorenen Schluß des Vorwortes (= Kapitel I) gesetzt hat. — 18) Das r aus n durch Rasur ungenügend verbessert. — 19) Bezieht sich auf das folgende Kapitel. — 20) Vom Schreiber zwischen den Zeilen nachgetragen ohne Einfügungszeichen. —

21) Das t mit Rasur aus einem andern Buchstaben verbessert. — 22) Fälschlich für da he. — 23) Vor dem ersten e ist ein d, nach dem zweiten ein r weggeradiert. — 24) Vor d ein Buchstabe durch Rasur gelöscht. — 25) Das t hochgestellt. — 26) Fehlt; e.

